

Entwurf 4

Text/Bild

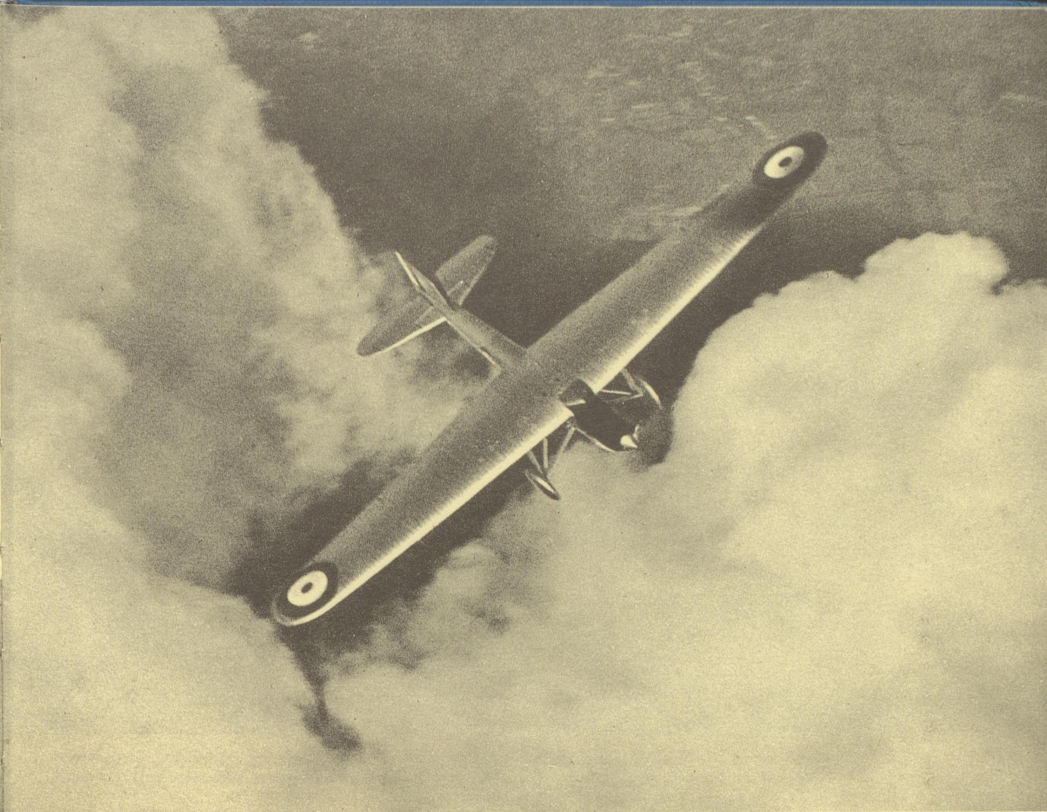
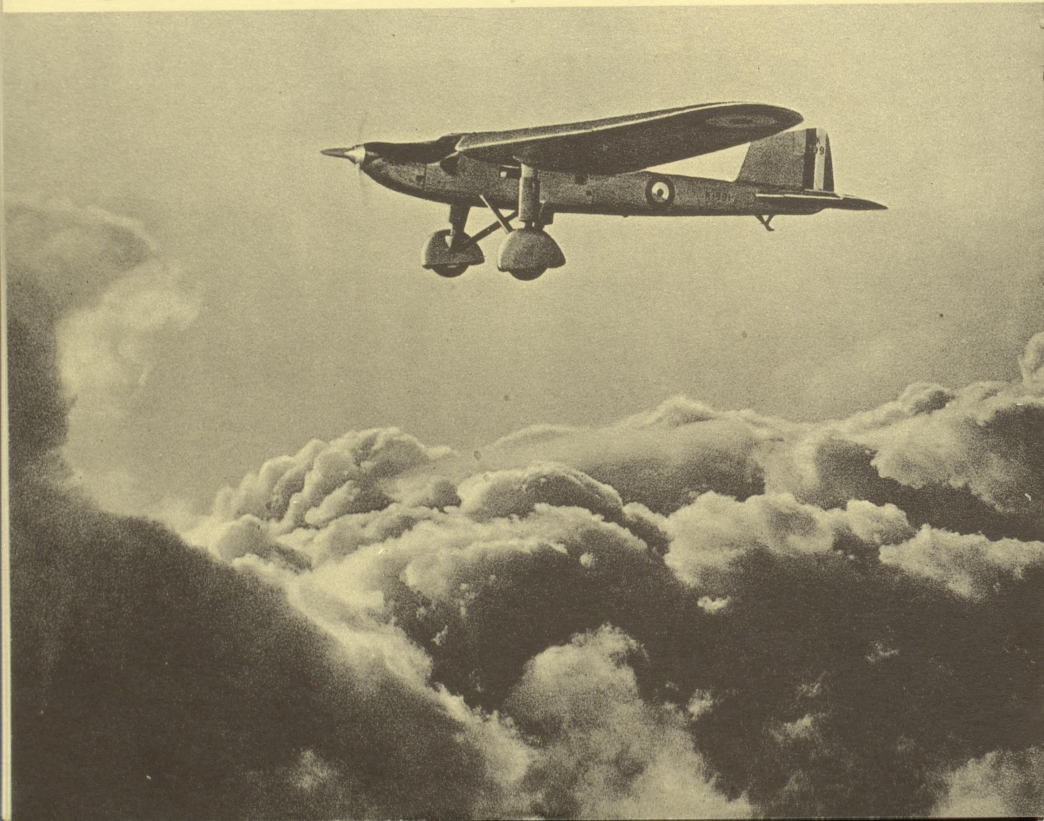
Higman, David. "Disjunctive and Its Underlings." 1999.



1. **C**LEARNESS OF FUNCTION. THE WORLD'S MISERIES ARE DUE TO THE FACT THAT FUNCTIONS ARE NOWHERE DEFINED OR RESPECTED.

A STOCK OF OLD FUNCTIONS, ANACHRONISTIC OR CONFUSED—RESIDUE OF A CIVILISATION IN THE THROES—CLOGS THE WHEELS AND SLOWS DOWN THE JOYOUS AND PRODUCTIVE IMPULSE OF THE NEW MACHINE-CIVILISATION.

2



3

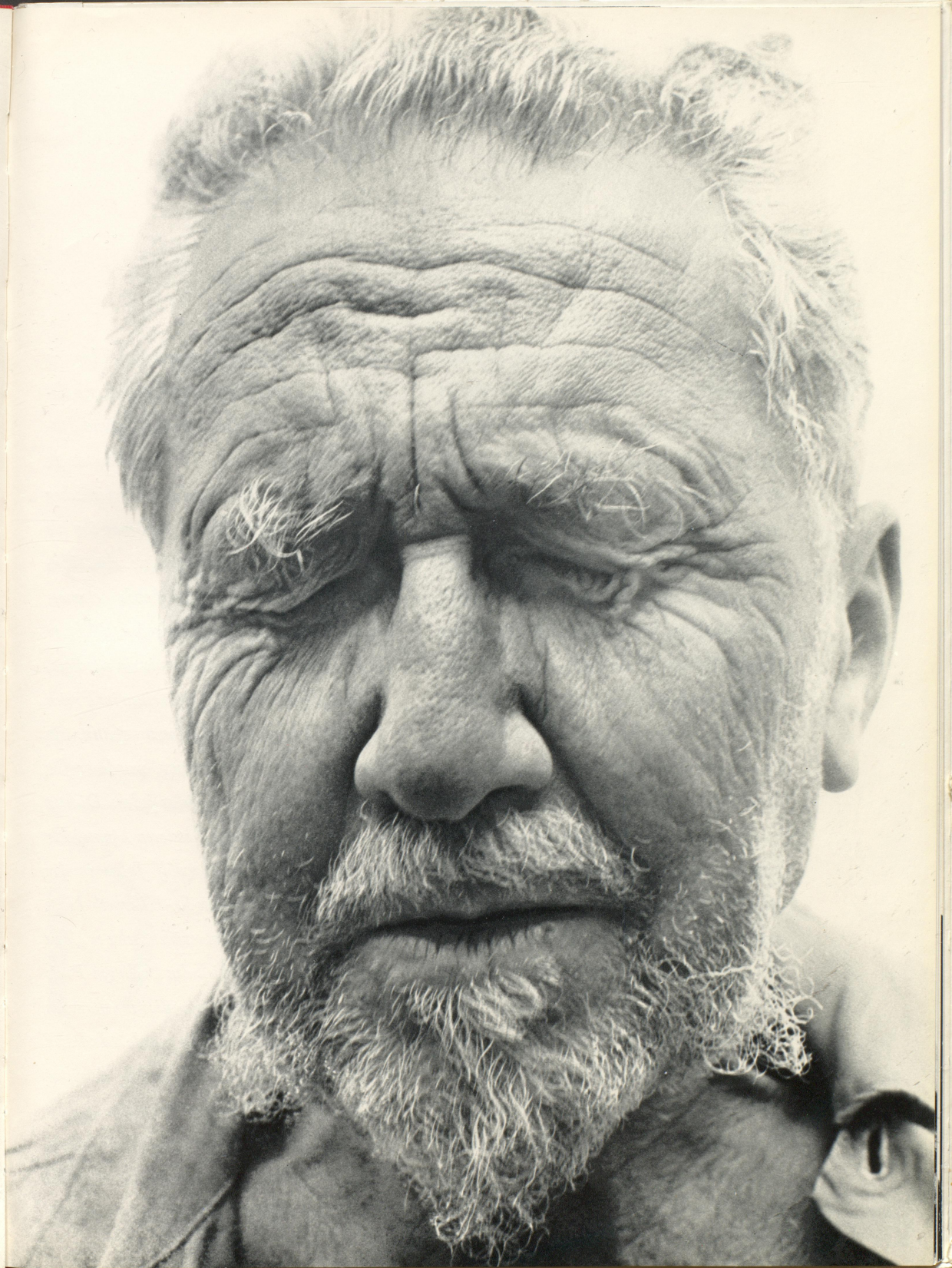
"The officials still believe that aviation could be introduced into our lives by a nice juxtaposition, modestly settling down into a small corner, while in fact it is bursting through everything: our customs, our law, our economy. The soldiers also have tried to persuade themselves that aviation would politely adapt itself to the old rules, while in fact it compels the general revision of previously accepted values."

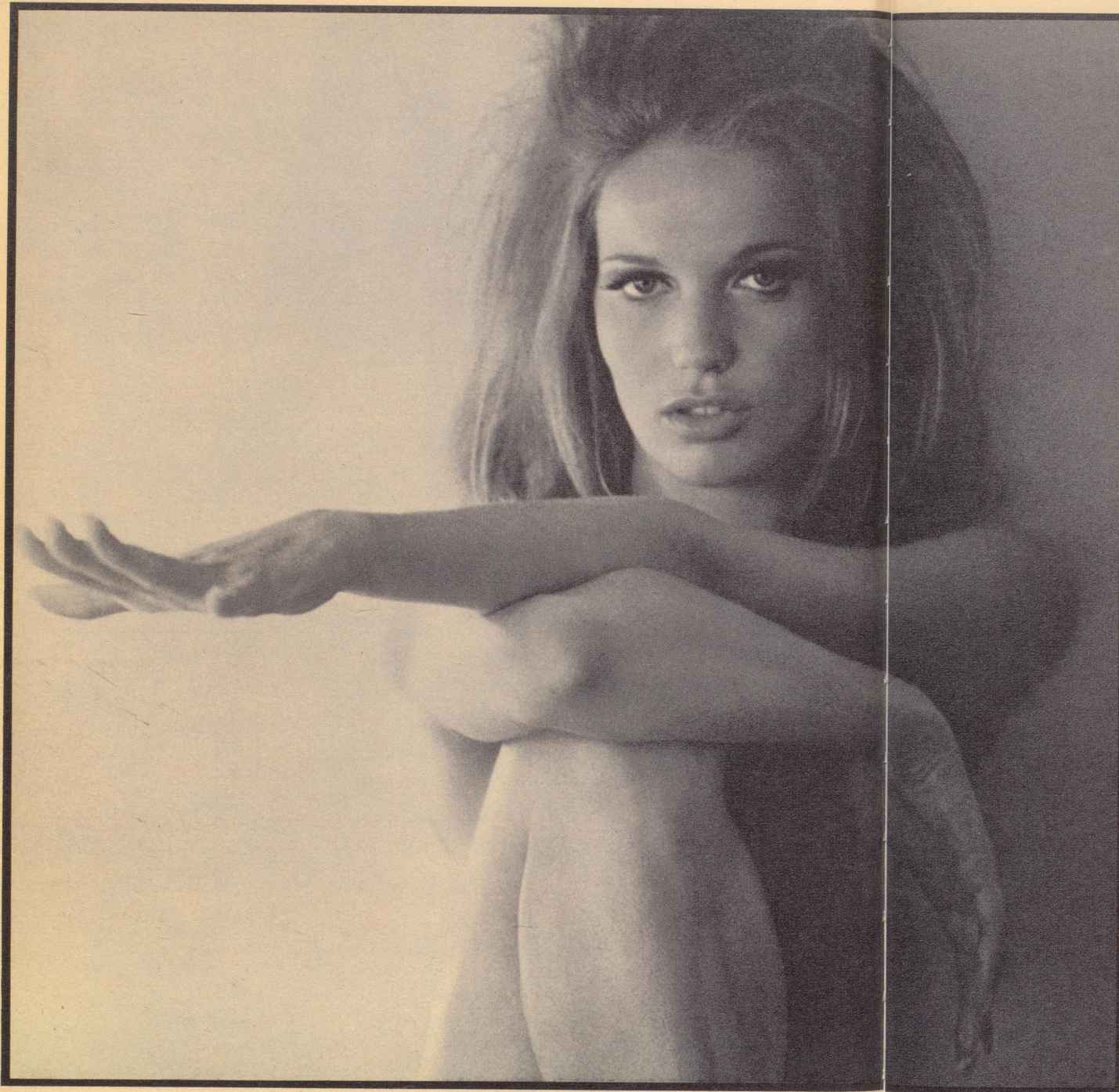
(From a letter, dated March 5th 1935, sent to Le Corbusier by Colonel Vauthier, a member of Marshal Pétain's staff attached to the Aerial Defence Service.)



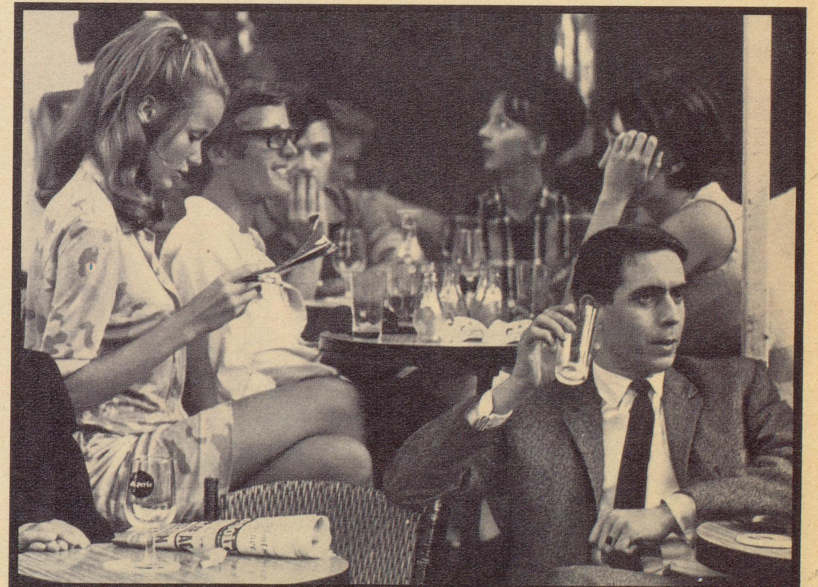
„DER GEIST HOMERS SINGT“

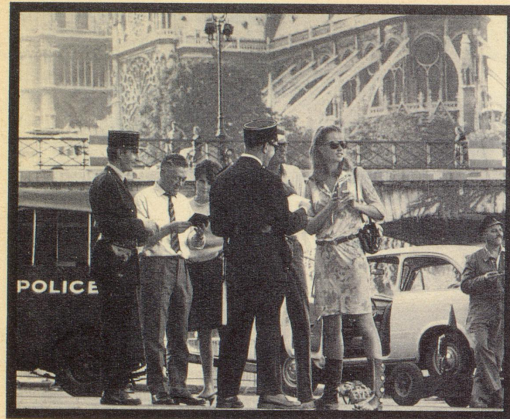
1885 im Staat Ohio geboren. Schullehrer, wurde hinausgesetzt, weil er „ein zu ausgesprochener Quartier-Latin-Typ“ war. Suchte sich bald Trost bei gleichgestimmten Seelen im Ausland. Mit dreiundzwanzig Jahren, während er sich an einer Kartoffeldiät in Venedig „fett hungerte“, veröffentlichte er „A Lume Spento“, einen ersten Gedichtband, der zu einer stürmischen Freundschaft mit Yeats führte. Yeats schrieb über ihn: „Ein schroffer und eigenwilliger Bursche, der ständig bei andern anstößt, aber ich glaube, daß er Genie und viel guten Willen besitzt.“ Guter Wille, gelinde gesagt — zwischen 1909 und 1920, erst in London, dann in Paris, förderte er unentwegt die Laufbahn anderer (Eliot widmete Pound „The Wasteland“, und Pound war es, der das nötige Geld für Joyce aufbrachte, damit er seinen *Ulysses* beenden konnte). Seine Generosität in dieser Beziehung wird sogar von Hemingway bezeugt, der nicht sehr oft die Güte anderer anerkennt; er schrieb 1925: „Und da ist Pound, einer der großen Dichter, der vielleicht ein Fünf-



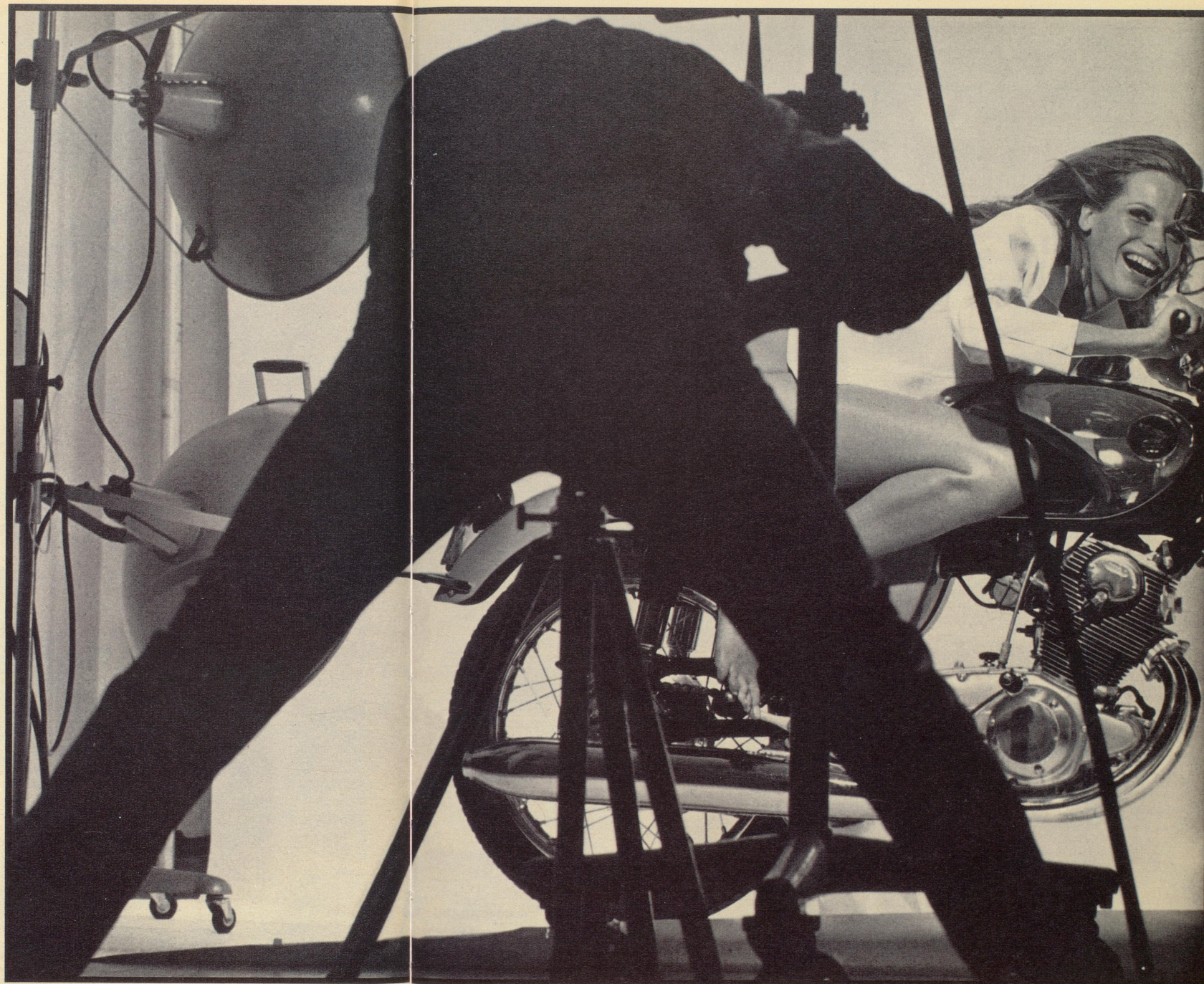


„Wenn ich ausgehe und merke, daß die Leute mich nicht angucken, krieg ich's mit der Angst“, sagt sie. Aber das ist Berufskoketterie. Klappern gehört zum Handwerk. Dafür hat sie schließlich die halbe Welt auf Spesen gesehen und wechselt die Flugzeuge häufiger als andere Mädchen das Nachthemd. Ihr Terminkalender ist voll wie der eines Ministers, und ihre Einkünfte entsprechen denen eines Krupp-Direktors. Bankgeheimnis, was sie damit macht. Denn trotz ihrer horrenden Gagen (1 Dollar pro Minute) hat sie weder ein Haus („wenn ein Haus, dann ein Schloß am Meer“), noch ein Auto („wenn ein Auto, dann einen Rolls Royce mit Chauffeur“), noch ein Kleid von Dior („Ich mag es nicht, wenn mich irgend jemand betrachtet und dann sagt ‚Ach, Sie haben ja ein Kleid von Dior an‘“). Einige ihrer Freunde rätseln noch: Ist Veruschka ein Snob? Dumme Frage — das erwartet man schließlich von ihr.





Veruschka in Paris (Bild oben) ist so auffällig wie Notre Dame. „Wenn sie in New York vor der Metropolitan steht, müssen die Polizisten den Verkehr umleiten“, schrieb das amerikanische Magazin Cosmopolitan. Die amerikanischen Illustrierten schlagen sich um eine Fotoserie mit ihr wie einst die Zöglinge der Königsberger Kadettenschule um eine Locke von ihrer Großmama. Wenn Veruschka wie selbstverständlich mit einer Honda 300 verschmilzt (rechts), weiß man, was sieggewohnte Mädchen mit siegreichen Motorrädern gemeinsam haben: aufregende Formen, unbändiges Temperament und rigorose Lebenslust. 🍷



THAT DEWY LOOK—

Like Undine beneath the water—that is the new idea of beauty. No more the harsh tints or crude colors. No longer the hard contour of cheeks dusty with dry rouge, nor the sharp-as-knives outline of heavily painted lips. All now is tender. One must almost seem to have been born just yesterday, with a dewy, fresh skin, gentle eyes, and elusive lips. Hair, so long molded to a shape, is softer now, caught in curls beneath a net, or massed in thick chignons down behind. Ears stand out like polished shells. Because none of us were born just yesterday, we go to the tricks of the trade, to the cosmetic makers, to achieve this dewy look. Rouges are seldom hard, dry cakes of pigment. They are often beaten like whipped cream. Powders are so fine that they can be compared to mist. For your lips, an infinite range of complex colors awaits your choice—colors no longer so reminiscent of strange tropical flowers that your mouth seems preposterously tinted. The reds that belong with the dewy look are more than likely to be light, bright, clear, amicable to your own skin tones. For your eyelids, there are the muted gentle shades of blue and green and gray and brown to enhance the delicately colored shadows already there. You have long ago learned not to draw a vampish line of eyebrow pencil beneath your eyes, making them beady, too sharply defined. But now your eyebrow pencil will be used with even greater restraint, and the mascara brush will touch your lower lashes craftily. The foundations you smooth lightly on beneath all this artifice count most of all. It is those creams and liquids and lotions that show through—fresh and moist and plastic—that give the illusion. For now your make-up not only clings, but glows. And when you've got it all on—the foundation, the rouge, the powder, the eye shadow—try patting your face with a pad of cotton dipped in icy water and wrung dry. Then you'll have the dewy look, indeed.

by Eleanor Guthrie Neff



UNDINE by Blumenfeld



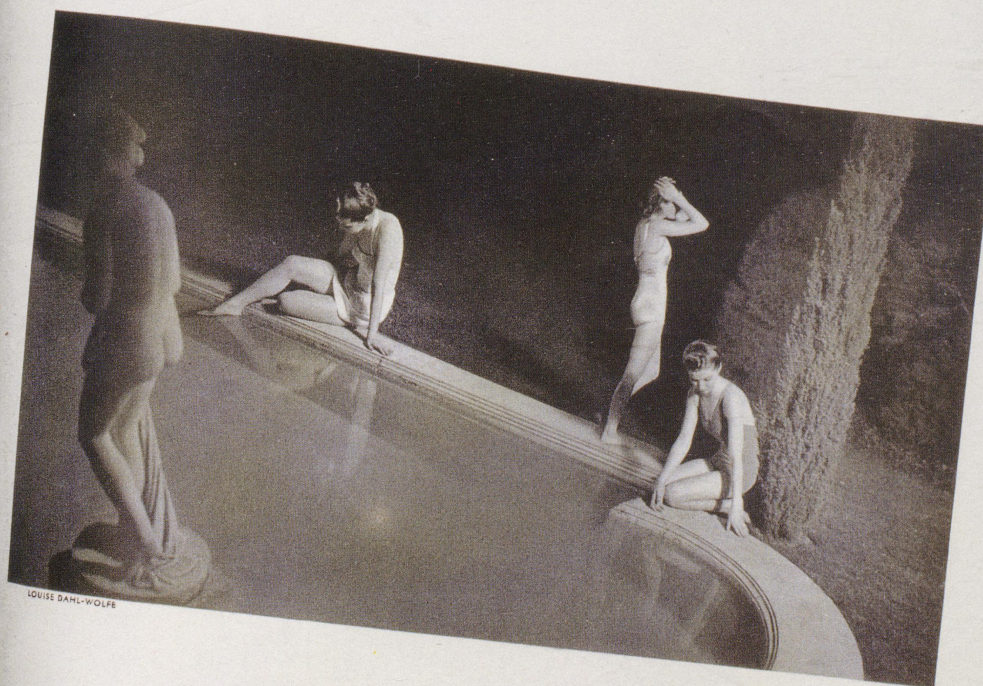
MAN RAY

THE RED BADGE OF COURAGE

Every age has its own courageous gestures. The knight drew his sword. The gallant threw down his glove. The seigneur coolly took his pinch of snuff. There is a modern gesture to be added to the list . . . a purely feminine gesture. When a woman has lost her lover, when a girl has lost her job, when the doctor has told his fatal news, when the luck is leaving, the dinner party flopping, the birth pains beginning, the scandal breaking, the storm striking, the other woman sailing by in triumph . . . the sudden streak of lipstick across the lips spells courage. It is not done frivolously, but resolutely, desperately, defiantly, even gaily, with the dash and dignity of a courageous heart. Before the dim dressing-table of the night club, in the non-committal mahogany mirror of the doctor's waiting room, in the hushed half light of the night nursery, in the smart, hard glitter of the descending elevator, proud fingers wield their weapon. The act reinforces the spirit. The streak of red steadies trembling lips. For one poignant moment, the little stick takes on the significance of a sword.



*F*IVE BATHERS BESIDE THE MOONLIT POOL, FOUR OF FLESH AND BLOOD, ONE OF STONE.
 • LEFT: A SHEATH OF STRIPED RAYON LASTEX BY MABS, AT BEST. • BELOW: GANTNER'S SWIM SUIT
 OF BROCADED SATIN LASTEX WITH A SHIRRED SKIRT, SAKS FIFTH AVENUE. • A SHINY CAT-
 ALINA SUIT OF CONTROLASTIC, MACY'S. • JANTZEN'S MAT CHENILLE LASTEX, FRANKLIN SIMON.



LOUISE DAHL-WOLFE

neben

dem

politischen

Alltag

soll

auch

die

Geselligkeit

nicht

zu

kurz

kommen



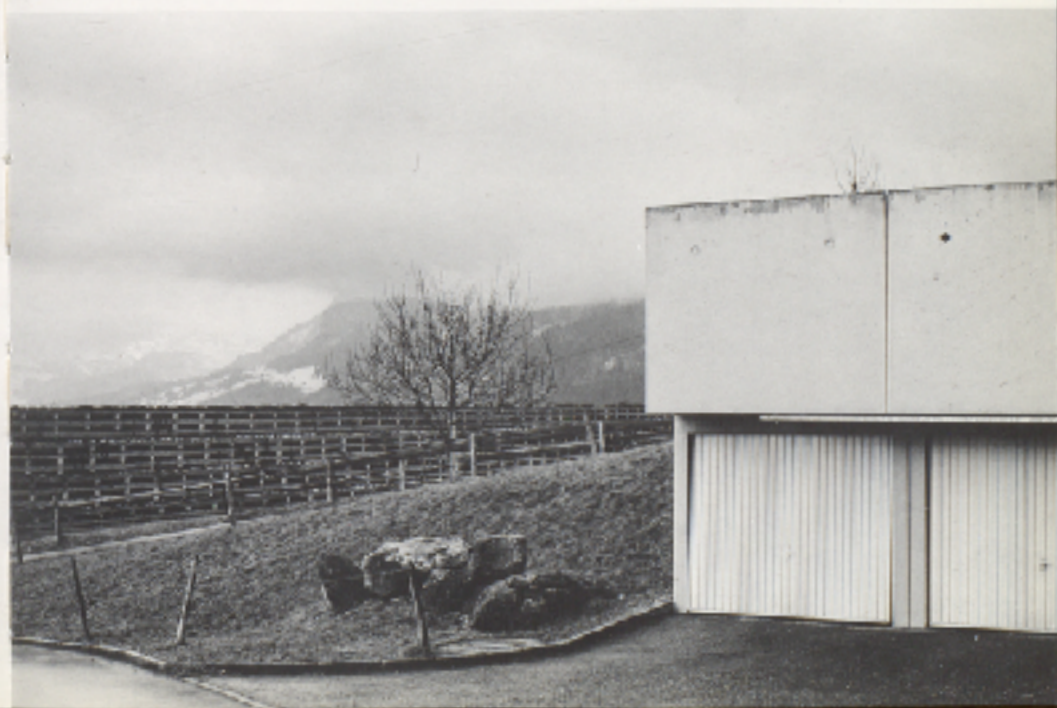
das
Tätigkeitsprogramm
sieht
wie
bis
anhin
die
monatlichen
Ausmärsche
und
Stammtische
vor



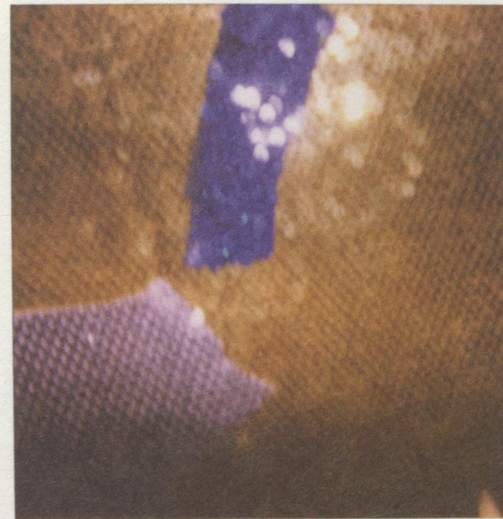
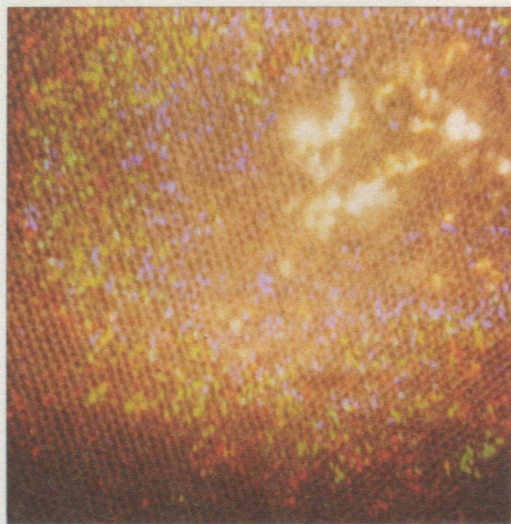
damit
man
auch
das
Niveau
der
Ambiance
halten
kann
ist
die
Türkontrolle
weiterhin
in
Betrieb



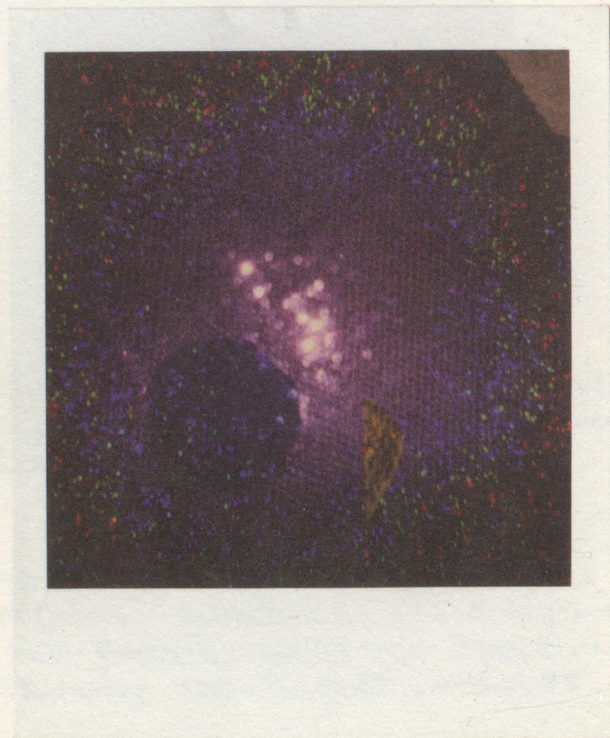
dazwischen
wurden
die
für
den
Showblock
gefertigten
Brunnen
Bänklein
und
Hundehütten
versteigert



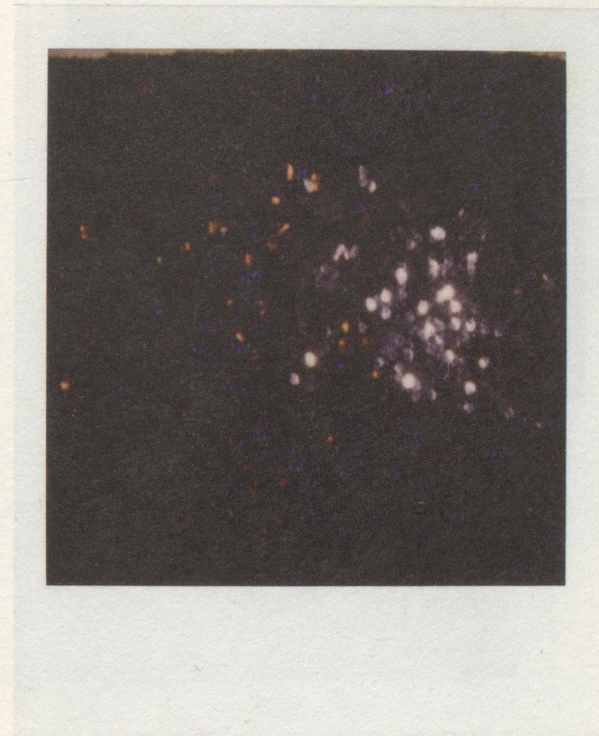
ITS ABOUT TAKING A RISK WITH
NEW IDEAS, BUT ALSO BUILDING
ON A NEW SERIES OF CONSISTENT
THEMES THAT EMERGED IN THE
WORK OVER TIME.



'ONLY BY CHANGING THE RIDICULOUS
CAN I HOPE FOR THE SUBLIME'
JAY DLEO



THE NEW MATERIAL BRINGS LIGHT
 INTO PLAY: ITS ABOUT TACTILITY
 AND DEMATERIALIZATION, DESIGN
 AND ILLUSION. EVERYTHING CHANGES
 AS THE VIEWER MOVES OR THE
 LIGHT SHIFTS.





Links: Die Spielplastik „Loziwurm“ des Schweizer Künstlers Ivan Pestalozzi aus dem Jahr 1972 ist ein Kind der Schweizer Schulkonzepte der 1960er-Jahre. Foto: Heidi Gantner
Rechts: Zeichnung eines Kinders aus dem Jahr 1980.

Alice Miller Am Anfang war Erziehung

In ihrem neuen Buch öffnet uns Alice Miller die Augen über die verheerenden Folgen der Erziehung – die ja nur das Beste für das Kind will. Sie tut das einmal durch eine Analyse der „pädagogischen Haltung“ und zum anderen durch die Darstellung der Kindheiten einer Drogensüchtigen, eines politischen Führers und eines Kindesmörders. Für seine Entfaltung braucht ein Kind den Respekt seiner Bezugspersonen, Toleranz für seine Gefühle, Sensibilität für seine Bedürfnisse und Kränkungen, die Echtheit seiner Eltern, deren eigene Freiheit – und nicht erzieherische Überlegungen – dem Kind natürliche Grenzen setzt.

«Die Rote Fabrik brennt nicht mehr»

Schnell wird klar: Die rund zwanzig Leute, die die Fabrik weiss angemalt haben, waren kein ideologisch orchestriertes Kommando, sondern eher eine wild zusammengewürfelte Truppe aus jungen Leuten, die in dieser Stadt subkulturell ziemlich viel bewegen. An Orten, wo es schnell, wild und bunt zugehen kann, und die sich darum von der Institution Fabrik, die ihnen auf den ersten Blick nahe sein müsste, meilenweit entfernt fühlen. So hat wohl jede und jeder mit dem weissen Pinsel seinen eigenen Protest ausgedrückt, an der Stadt, an der institutionalisierten Kulturpolitik, der Bürokratie, den gut bezahlten Kulturjobs und, wer weiss, vielleicht sogar auch am verdammten Segelklub. Immerhin, das hat Juan gesagt, spüre man in der Fabrik offenbar selbst das Risiko, vor lauter Bürokratie zum Denkmal verkommen zu können.

Für die ProtestlerInnen scheint klar, dass das sowieso längst der Fall ist. «Dem IG-Denkmal ein Denkmal setzen. Das ist mein Anliegen», sagt die junge Frau. «Die Rote Fabrik ist nicht mehr rot, sie brennt nicht mehr. Die hocken auf ihrem Scheiss und verwalten ihn. Darum ist sie jetzt weiss. Das passt. Wenn du als Junge da hinkommst und sagst, ich habe hier diese Idee und diese Idee, dann schauen die dich an wie eine Ausserirdische.» Er ergänzt: «Schreib aber nicht: Wir sind die coolen Jungen, und dort sind die trägen Alten. Denn so ist das gar nicht gemeint. Es gibt ja auch coole Alte.» Sie sagt: «Das wäre auch so ein Anfuckstyle, den wir gar nicht wollen. Wir sagen nicht: Ihr müsst weg, damit es gut wird. Wir sagen bloss: Wir wollen, dass es gut wird.»

Die Gruppe nimmt das Angebot zur Debatte an? Er sagt: «Yeah.» Sie sagt: «Diese Debatte ist doch bereits lanciert.»

Links: Auszug aus dem Artikel «Die Weisse Fabrik» der Wochenzeitschrift WOZ. Interview mit den Beteiligten der Aktion Weissmalerei, 30. April 2009.
Rechts: Brand im Trakt B der Roten Fabrik am 11. Mai 2012. Foto: Walter Bieri/Keystone





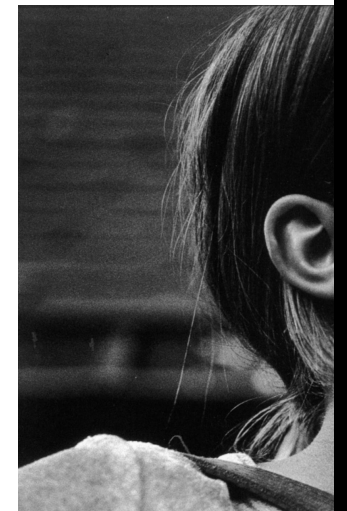
Seine Urgrossmutter hat immer
gesagt das Tal sei eng und die Älteste
im Tal sei die Eifersucht.



Unter dem Boiler liegen zwei Schatten.
Der Mann hält sich die Hand vor das Gesicht
gegen das Licht der Taschenlampe. Er dreht
sich auf die Seite und deckt die Frau mit der
Decke bis zum Hals zu.



Unten im Dorf hat seine
Frau der Nachbarin die
Sonnenblumenköpfe
abgeschnitten, zac sagt er.



Die Hühner haben sich verzo-
gen, und erste Tropfen fallen.



Der Senn zählt die Sekunden-
abstände.



Wenn die Kühe den Schnee
riechen, schlafen sie nicht.



Wenn sie den Schnee riechen,
sind sie nicht mehr wählerisch,



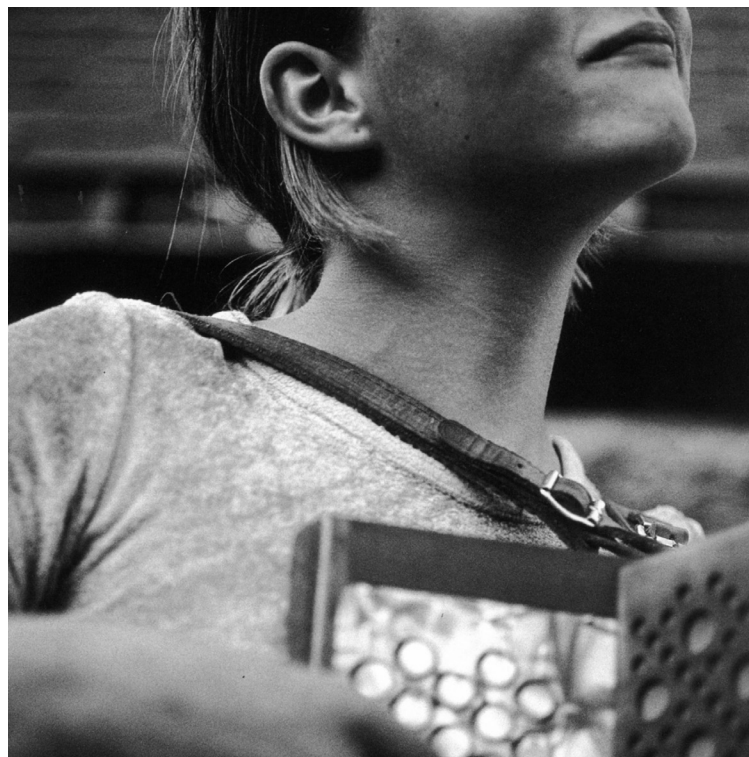
dann fressen sie, was noch nicht
abgefressen ist. Noch eins
auf die Nase, ein aufs Kreuz und



eins mit dem Stiefel in den
Bauch. Die Kuh ist weg.



**Sie fressen dreimal
so viel, wenn
der Schnee kommt.
Sie reißen die
letzten Gräser aus,
als gäb es bis zum
Frühling gar nichts
mehr zu fressen.**



**Der Senn sagt,
seine Kühe geben
mehr Milch,
wenn beim Melken
Musik läuft.
Das ist erwiesen.**

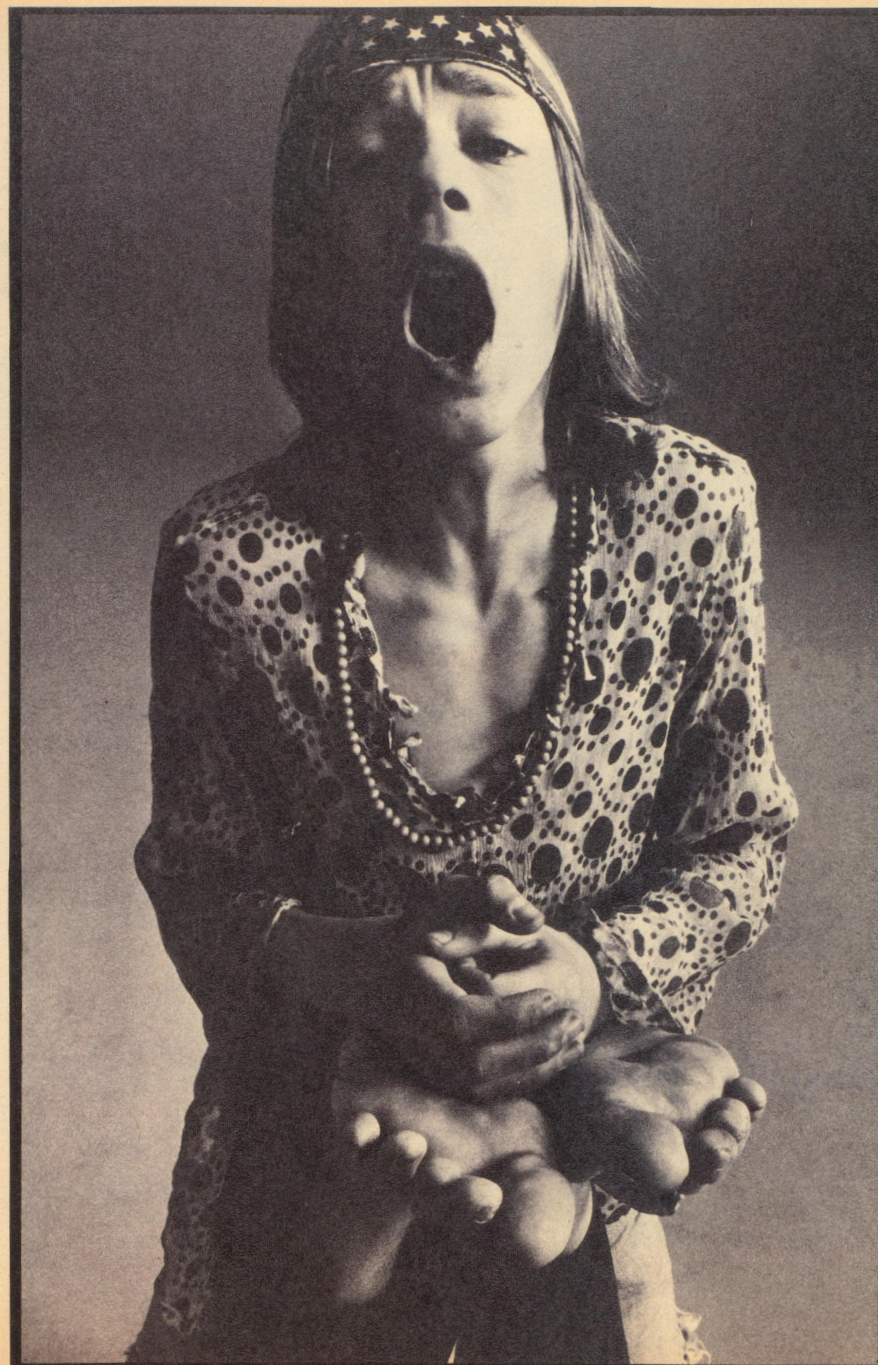


Will McBride

Dieser Junge auf dem Bild rechts heißt David Heinemann. Er ist ein Kind noch, knapp 15 erst, aber er ist ein Prophet. So lernte ich ihn kennen: ein hübscher Junge mit langen Haaren, der auf der Straße schwerverständliches Zeug vor sich hin redete. Mit sanfter High-Fidelity-Stimme sprach er Versetzen. Er sprach von einer neuen Welt, die käme, voller Liebe und so. Er kam mir vor wie ein Jesus Christus, der sich in die Welt von 1969 verirrt hat. Also ein bißchen lächerlich. Aber dann bemerkte ich, daß seine Gedanken lange in meinem Gehirn hingen, wie zarte Töne elektrischer Gitarren. Dann dachte ich: Den müßte man sich öfter anhören; es würde einem verbitterten Gottlosen wie mir sicher guttun. Später traf ich ihn wieder, und ich ließ mich von ihm überreden, ihm in das Musical „Haare“ zu folgen, wo er auftritt, spielt und singt. So hörte ich mir die Psychodelic-Predigt an, elektronisch lautstark, Beat-bitterness auf lieb. Es war wirklich eine Predigt. Ich lernte die Texte auswendig und wurde ein anderer Mensch. Ich schrie meine Frau und meine Kinder nicht mehr an; ich war auf einmal nett zu meinen Mitarbeitern; und die Fotomodelle, die rein- und rausströmten aus meinem Atelier, die habe ich nicht mehr beschimpft, wenn sie falsche Bewegungen machten; ich habe sie umarmt und geküßt. Für mich ist das Bühnenstück „Haare“ wie eine Religion. Und ich finde, alle Leute sollten davon wissen. Deswegen habe ich es fotografiert, deswegen habe ich die frohe Botschaft aufgeschrieben.

DIE PROPHETEN

Die Jungen und Mädchen, die in dem Hippie-Musical „Haare“ in München auf der Bühne tanzen, singen und lieben — spielen sie wirklich sich selbst? Der amerikanische Fotograf Will McBride, der seit zehn Jahren in München Wohnsitz, Familie und Atelier hat, lebte einige Wochen lang mit ihnen zusammen. Er will mit ihnen sogar auf Tournee gehen. Hier berichtet er von seiner Begegnung mit den Jungen und Mädchen von „Hair“. „Es war“, so schreibt Will McBride, „eine Begegnung, die mein Leben veränderte...“



„David Heinemann, wie heißt das Lied, das du in ‚Haare‘ singst?“
 „Es heißt: O mein Gott, der alles sieht, schau, was hier mit uns geschieht, nicht länger an! Wie sie noch wagen, mit uralten Lügen um soviel Schönheit uns zu betrügen! Die Welt, die sie verbau'n, erben einmal wir — Kriege brechen sie vom Zaun, sterben dürfen wir!“
 „David, warum hast du die Rolle angenommen?“
 „Es macht Spaß. Es ist eine hübsche Nebenbeschäftigung.“
 „Also ist es dir eigentlich wurscht?“
 „Überhaupt nicht.“
 „Kriegst du viel Geld bei ‚Haare‘?“
 „Nein. Nicht viel. Aber ich brauch' kein Geld.“
 „Wie lange gehst du noch zur Schule?“
 „Noch vier Jahre. Und nach dem Abitur mach' ich erst mal Kriegsdienstverweigerer.“
 „Hast du schon mal Streit gehabt mit jemandem?“
 „Ja. In einem Lokal. Da war ein Bauarbeiter, der sagte zu mir, ich soll mir die Haare schneiden lassen, und er wollte mich verprügeln.“
 „Was hast du da gemacht?“
 „Ich hab' ihm ein Bier gekauft, da war er wieder lieb...“

Als ich zu meinem ersten Rendezvous mit der „Royal“-Bande nach Brooklyn hinunterfuhr, erwarteten die Jungs Davidson und mich in einer Milchbar. Der Laden lag ungefähr eine halbe Meile von ihrem regulären Revier entfernt. Diesen Salon frequentierten sie erst seit kurzem, ihre alte Stammbeize war ihnen zu klein geworden. In dem neuen Lokal gab es eine Musikbox und hintendurch drei Nischen. Als wir eintraten, gammelten hintendurch fünf oder sechs Mädchen und ein Dutzend Jungen herum.

In der ersten Minute etwas Spannung: nicht geradeheraus feindselig, mehr eine Atmosphäre steifer Neugier, wohlbedacht auf ihrer Seite, wohlbedacht auch von mir aus. Man kommt nicht drumherum — manche Situationen gehören eher in einen Film als ins wirkliche Leben. Wir alle spielten eine Urszene Gangster- und Westernfilmen: die Ankunft des Fremden.

Die Stimmung verschob sich bald. Bruce hatte den „Royals“ — dieser Name ist erfunden und so gut wie jeder andere — schon erzählt, daß eine Zeitschrift seine Fotos gekauft hatte. Seit einem Jahr war Bruce ein guter Freund der „Royals“. Wenn er die Kamera vor sein Gesicht hob, dann war ihnen das so vertraut wie das Anzünden einer Zigarette.

Ein paar von ihnen wußten inzwischen auch schon, daß einer gekommen war, um über sie zu schreiben. Meine Anwesenheit sprach sich schnell rund. Sie fanden es ziemlich aufregend. Unterhaltungen kamen in Fluß, und nach einer Viertelstunde hatten wir gemeinsamen Boden unter den Füßen. Wir gaben uns gegenseitig Rezepte für verrückte Hobbies. Ob ich schon mal was davon gehört hätte, Aspirin mit Tabak in selbstgerollte Zigaretten zu mixen? Nein, den Gag kannte ich noch nicht. „Das ist das Letzte, Mann. Ich hatte zwei Stunden lang keinen Kopf!“

„Du bist ein Irrer, du Zickendraht“, sagte einer zu dem Typ, der keinen Kopf mehr gehabt hatte. „Nee du, das Aspirin ist 'ne Überschaffel!“ Gelächter. Kollektivspott. Wie es schien, hatte jemand dem Jungen mit dem Aspirin in Wirklichkeit Marihuana angedreht, und das hatte ihn ausgepunktet.

Auf diese Tour ging das Gerede hin und her. Whitey hatte einmal fünfzehn Saccharin-Tabletten geschluckt. „Mensch, das ist ein Knüller. Ich war den ganzen Nachmittag geschafft.“ Wir diskutierten dann noch getrocknetes Laub, Muskat und Sterno. Und einer hatte sogar einmal gehört, daß man auch aus Feuerzeug-Sprit einen Saft herausholen könnte.

GANGS

Text: Norman Mailer · Fotos: Bruce Davidson





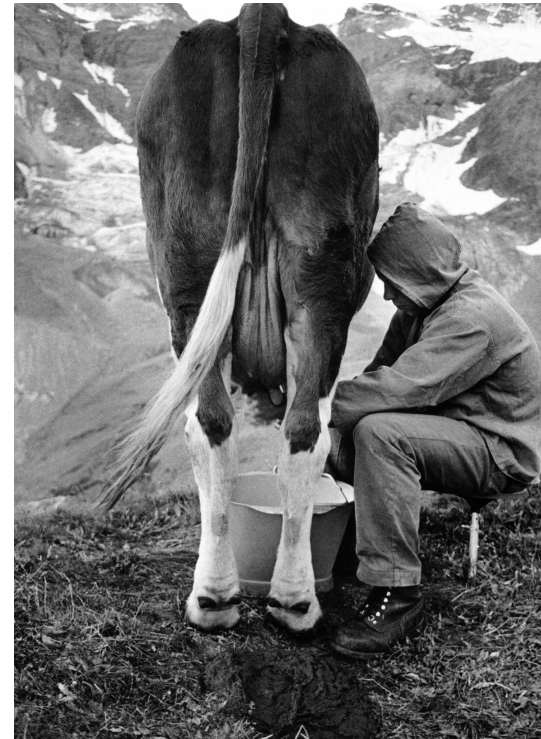
Freispruch.

PFEIFFEN



HOSTIE

EIMER

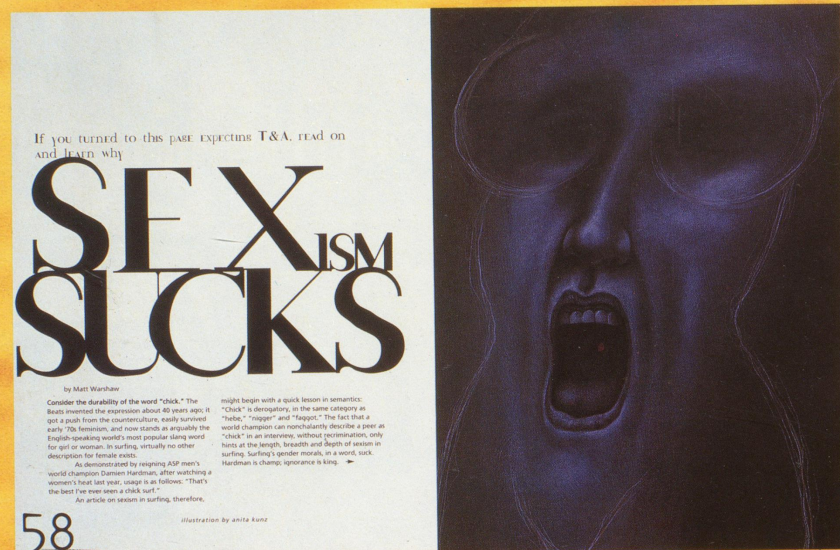


MUSIK

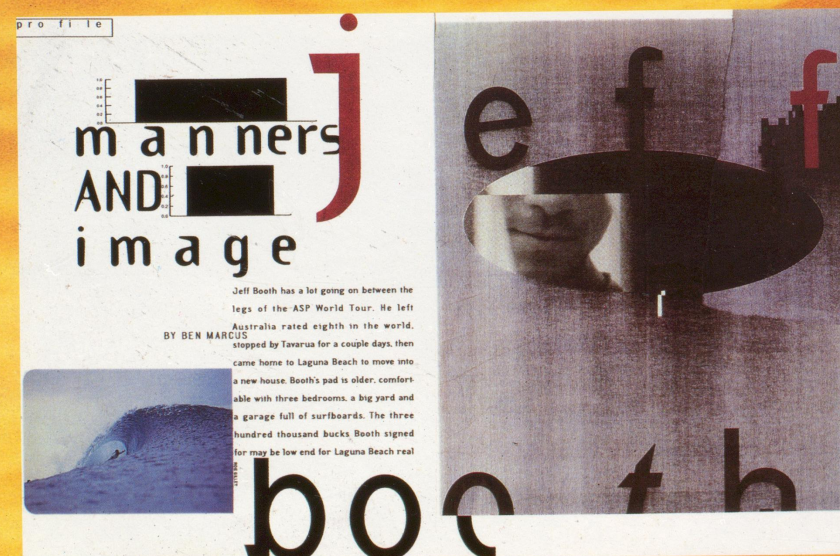
0

Wenn ich im Glanz auffahre
Wenn ich im Glanz auffahre
Wenn ich im Glanz auffahre
Gott, ich kann nicht still stehen

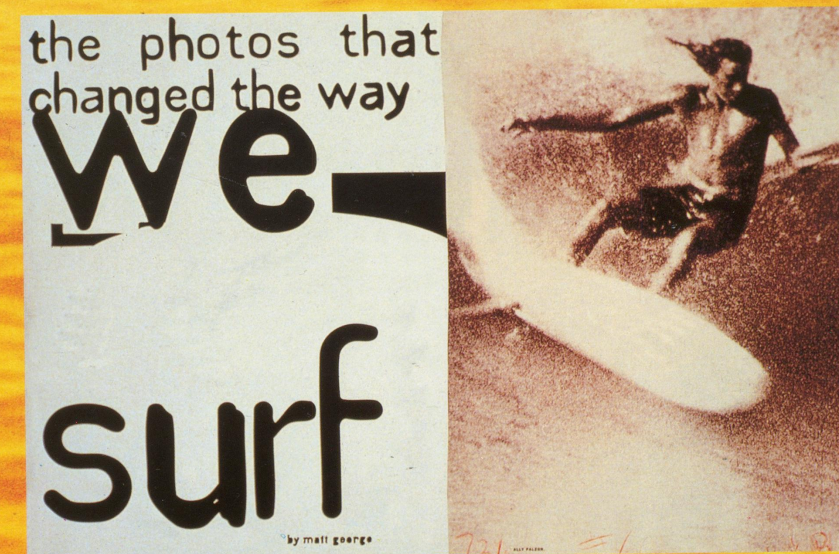




Sexism sucks, 1992.
Dem Verweis
auf dem Titel
"The Bikini Issue,
page 58"
entspricht die
übergroße
Seitenzahl „58“.
Illustration
Anita Kunz



Jeff Booth, 1992.
Das Porträt eines
publicityscheuen
Surfers zeigt ihn
als Farbfotokopie
nur mit Mund
und Nase.
Der Schriftzug
"Jeff Booth" ist
in einer frühen
Version von
Barry Decks
Industry Sans
[später Arbitrary
Sans] gesetzt.

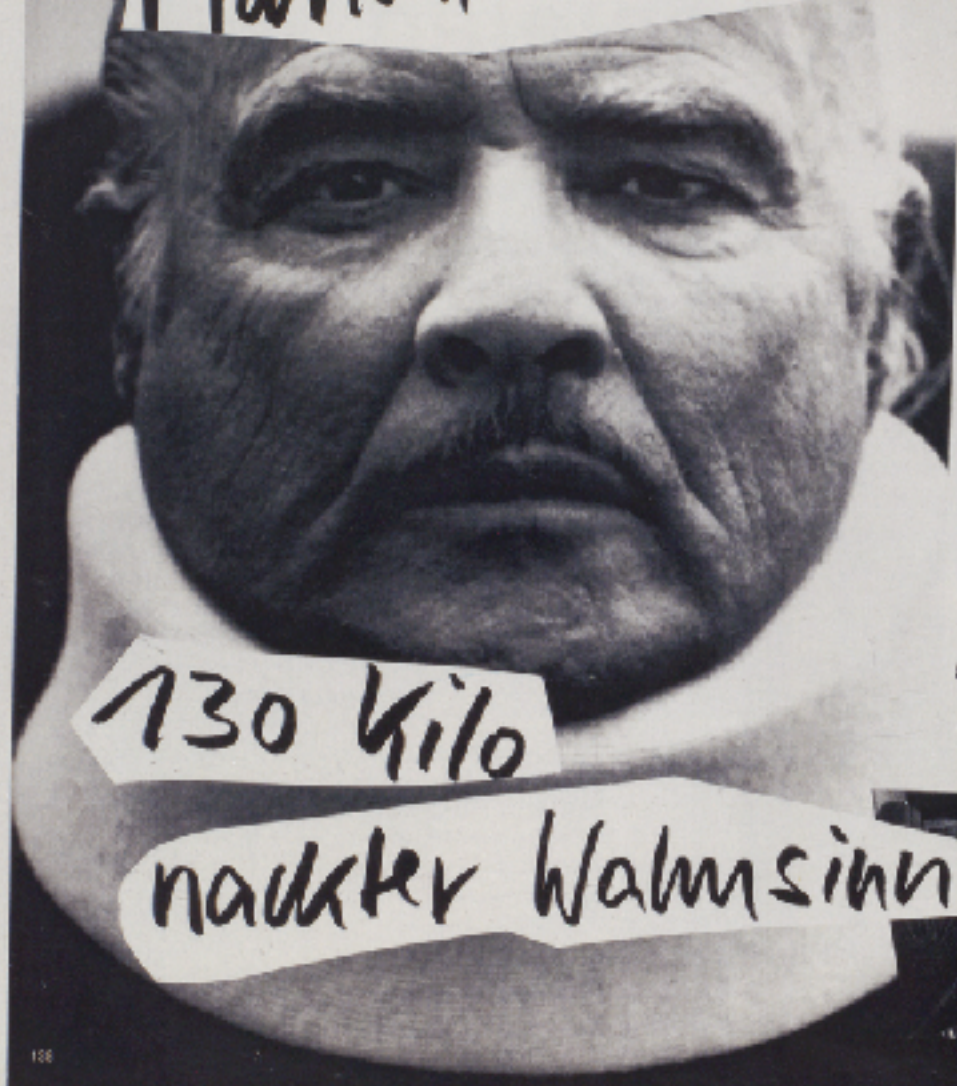


the photos that
changed the way
we surf, 1992.
Carson verwendete
in der ersten
Ausgabe des re-
designierten Surfers
Barry Decks
Template Gothic,
die die Typografie
der neunziger
Jahre beeinflusste.



Art Brewer,
Portfolio, 1992.
Foto Matt
Mahurin.
Der in die Nähe des
weißen Feldes
plazierte
Namenszug
erinnert an die
Creditline eines
Fotografen.

Die Legende lebt:
Marlon Brando -



130 Kilo

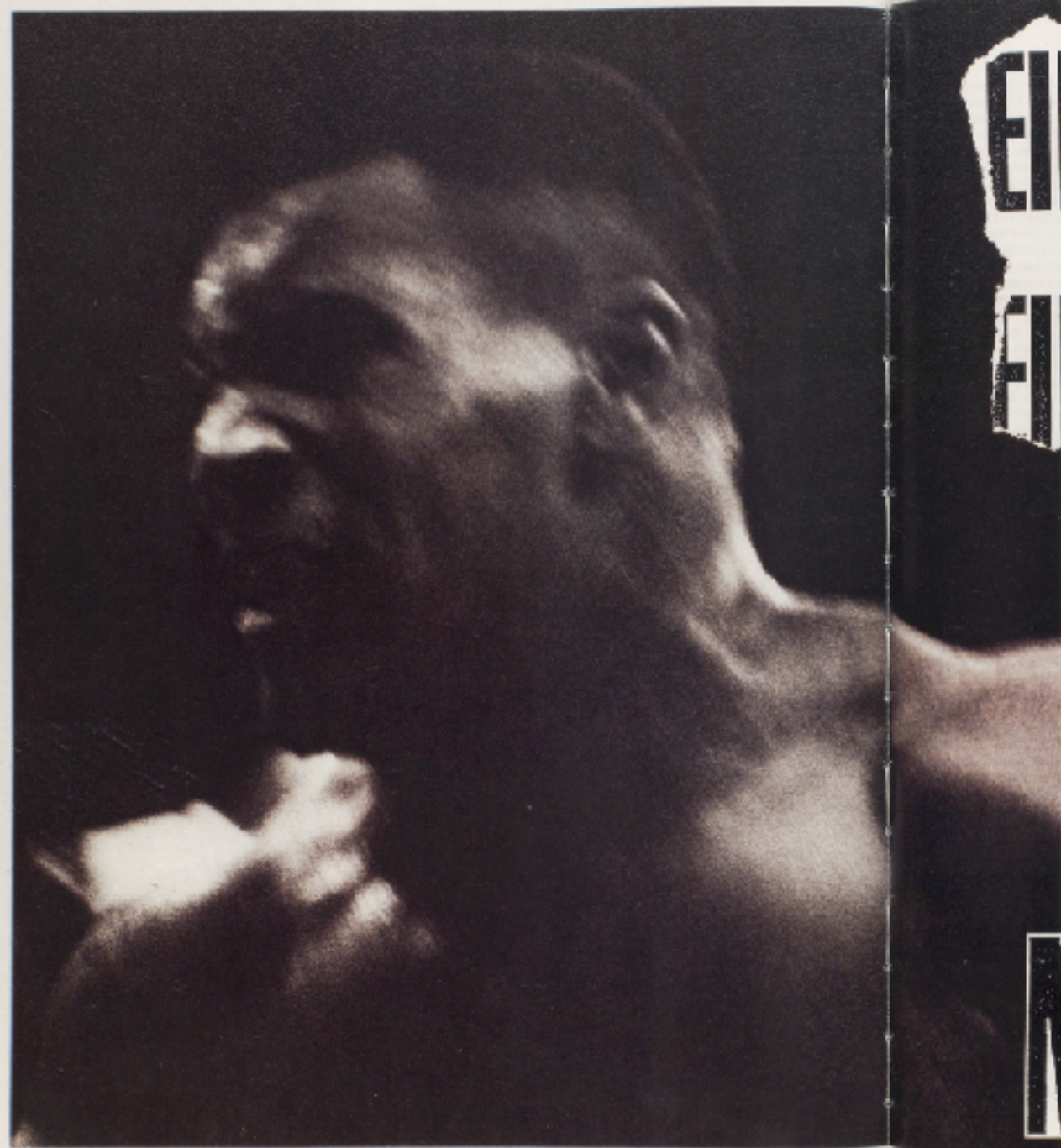
nackter Wahnsinn

126



Fetter denn je kehrt Marlon Brando nach neun Jahren Leinwandabstinenz zurück ins Kino. Doch auch als Fettkloß ist der schönste Mann Hollywoods ganz der alte: zynisch, unberechenbar, genial
Von Marlon Renk-Richardson

127



SEIN MANN WIE SEIN ERDBEBEN

Text von Peter Heller
Foto von Matt Mahurin

**Seine Gier. Sein Größenwahn.
Seine Geilheit. Nur einer
kann den Boxweltmeister kaputt-
machen: er selbst**

■ Als im Januar 1986 das Jahr der verbotsbe-
dingten Turniere für Mike Tyson begann,
befand er sich gerade auf dem besten Weg,
der reichste Sportler der Welt zu werden. Das galt
nicht nur für die Böse, die bei seinen Kämpfen
ausbezahlt wurde, sondern auch für die Werbungsver-
träge, die er und für sich schon ungewöhnlich genug
waren – große Firmen suchten sich dafür werbetri-
stische, kolonial-prominenten aus dem Fernsehen aus.

Tyson hatte Co-Manager William D. Cayton zu
der Zeit, als Tyson gegen Michael Spinks um den
Weltmeistertitel kämpfte. Spinks war ein
schonungslos geschickter, Der jüngere brachte zwar noch
50.000 Dollar ein, aber der Kampf in der Anfangszeit
der Karriere wurde und sollte dem Image dienen.
Es handelte sich dabei um einen Vertrag mit der
Hendricks-Kommission von Greene County in Cardiff,
NY, die sich die Rechte an Tysons Bild zu

MIKE TYSON

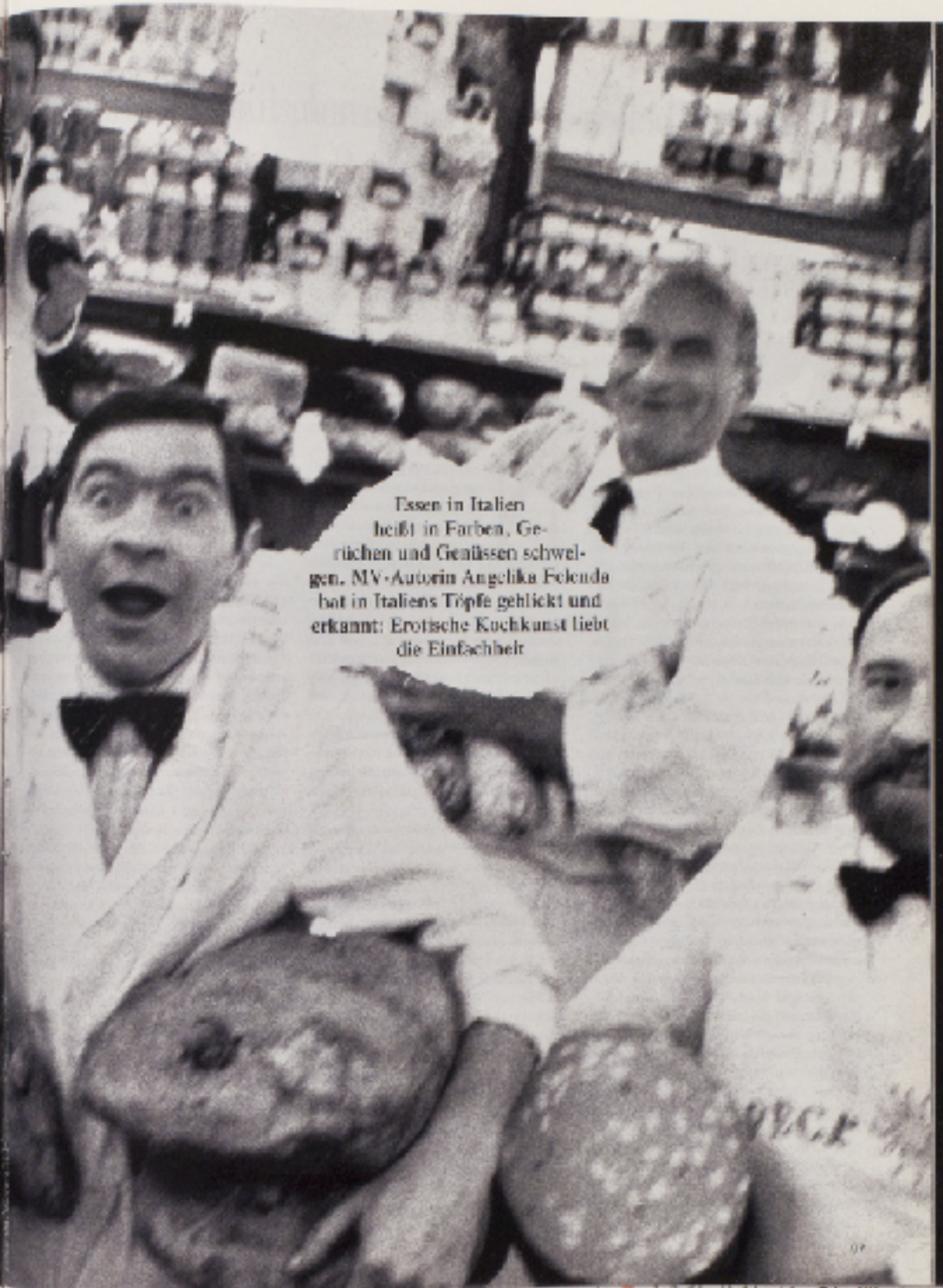
143



Das große Fressen ...ist ganz einfach

196

270

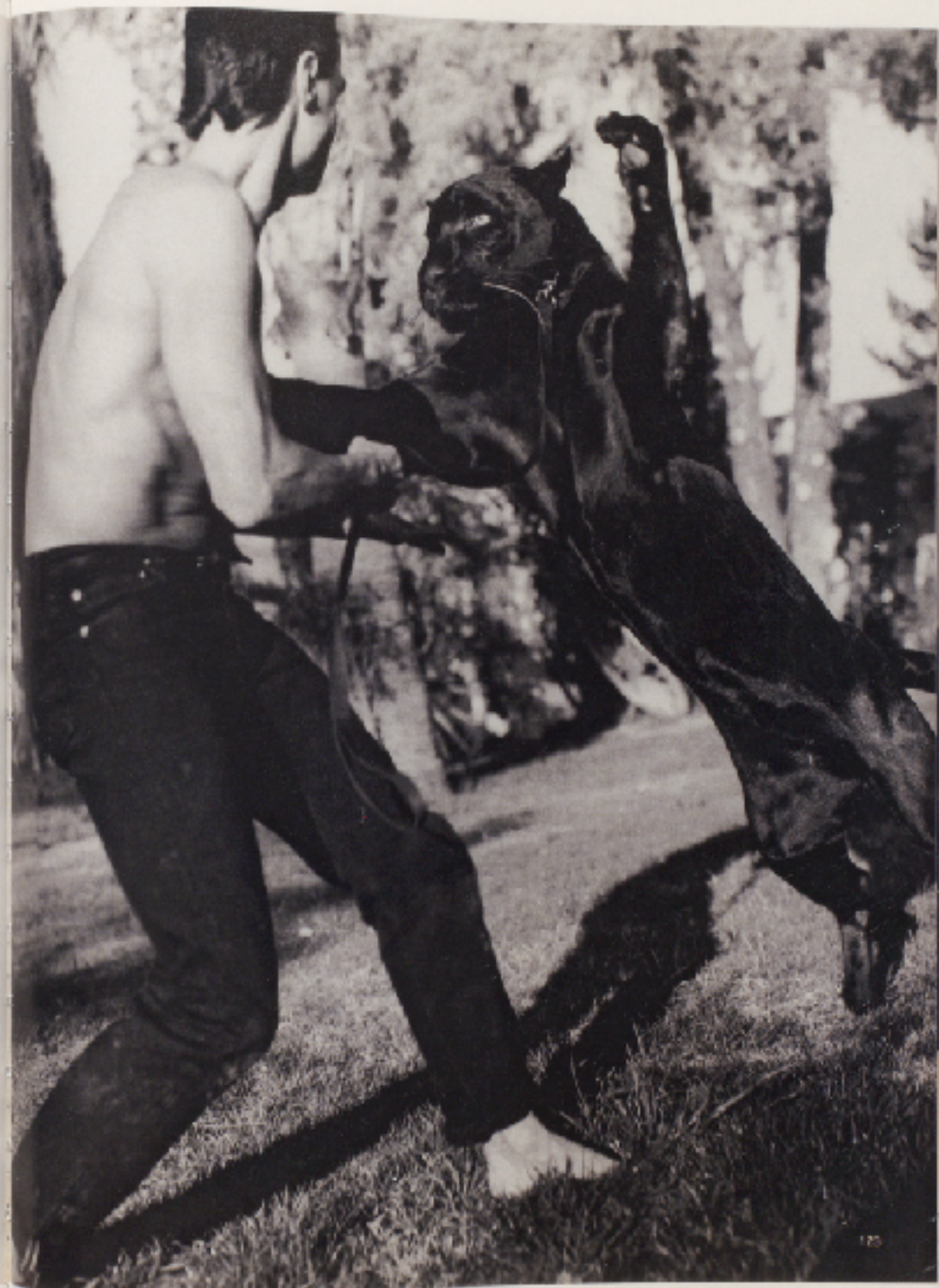


Essen in Italien
heißt in Farben, Ge-
rücken und Genüssen schwel-
gen. MV-Autorin Angelika Felenda
hat in Italiens Töpfe geklickt und
erkannt: Erotische Kochkunst liebt
die Einfachheit

197

271

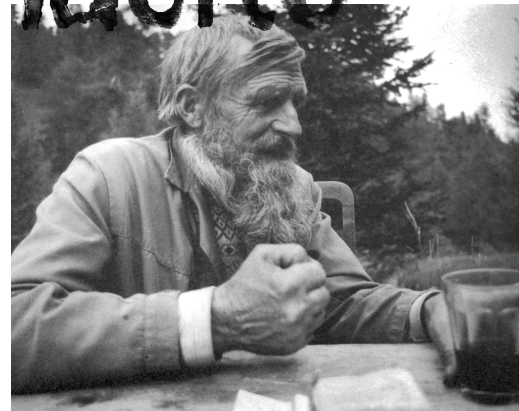
what's new
pussy cat?

[illegible]

Bauer
Hütte
Marta
tätscheit
greift
Zunge

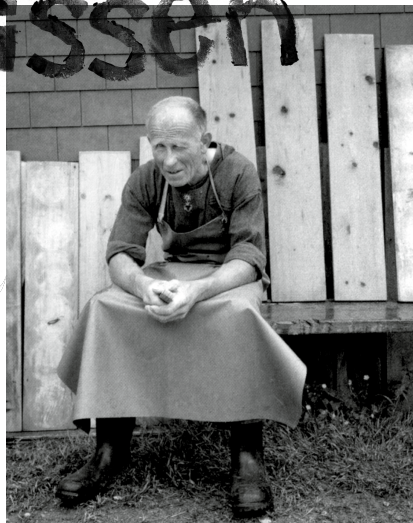


Militärstiefel
rattert
General
Hunderte



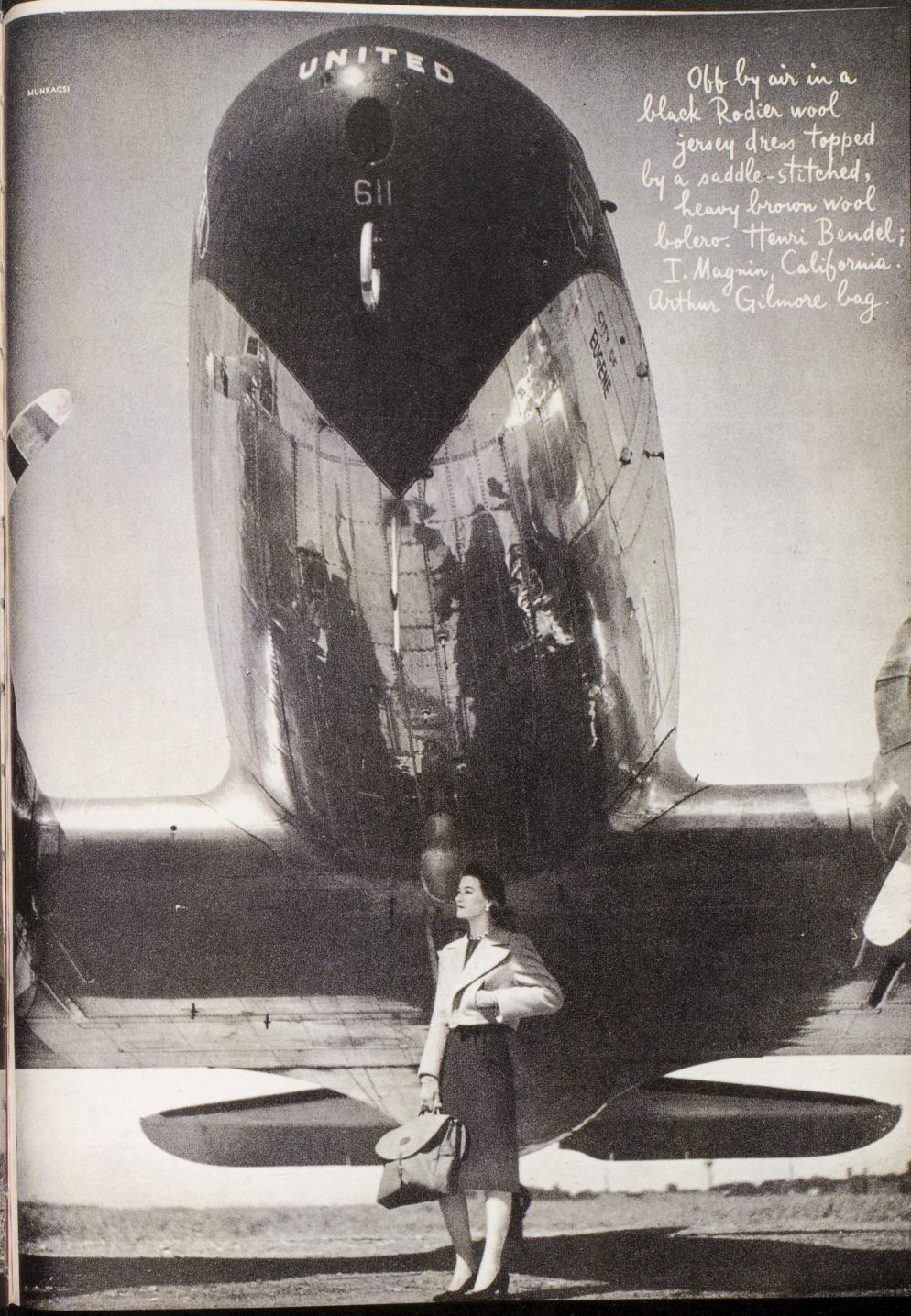
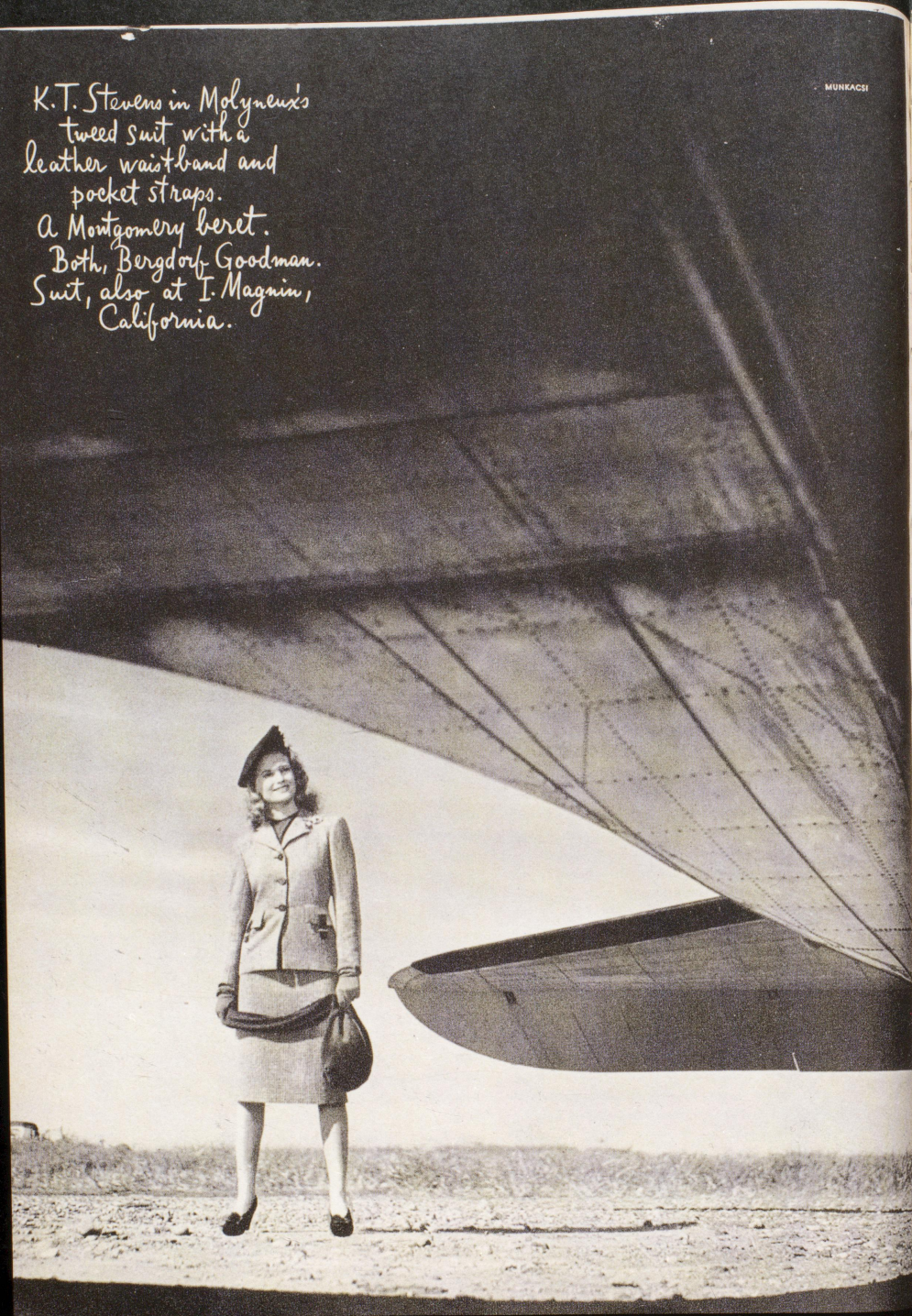
Schweine-
gehege
abschneiden
ausreissen

Zeit
Eimer



Tisch
Brand
Schlägt
Jubiläum

K.T. Stevens in Molyneux's
tweed suit with a
leather waistband and
pocket straps.
A Montgomery beret.
Both, Bergdorf Goodman.
Suit, also at I. Magnin,
California.



Off by air in a
black Rodier wool
jersey dress topped
by a saddle-stitched,
heavy brown wool
bolero: Henri Bendel;
I. Magnin, California.
Arthur Gilmore bag.

A la lueur de la guerre
Du refus des condamnés
Toutes les prisons de verre
L'Amour les a refermées

Pierre Reverdy, *Le Chant des Morts*,
with illustrations by Pablo Picasso.
Tériade, Paris, France, 1948.
Courtesy Pierre Berès, Inc.

Vierge et fière sur
la bande animée
Elle tamise l'argent
des branches
Elle sèche les roseaux
qui chantent
sous les voûtes des
ponts tournants

Pierre Reverdy, "Le Chant des Morts,"
with illustrations by Pablo Picasso,
Portfolio #2, summer 1950.
On the pages of Portfolio Brodovitch
promoted the distinguished work of
international artists, writers, and
designers as well as the vernacular
artifacts of American culture.

Aufgabenstellung

Wir entwerfen und gestalten heute mit Text und Bild.

- Wir konzipieren dabei wieder auf ca. drei Doppelseiten. Es sollen vom Text nur einzelne inhaltliche Ausschnitte (Wichtige Aussagen, Worte, kleine Stories) genommen werden.
- Der Text soll reduziert werden um eine Geschichte zu erzählen. (Abschnitte, Sätze, Worte,...)
- eine Schriftfamilie, eine Schriftgrösse
- max. eine Abbildung pro Seite, d.h. max. zwei Abbildungen pro Doppelseite. Kann auch nur eine Abbildung pro Doppelseite sein.
- Abbildungen sind von der Grösse her frei wählbar
- Die Abbildungen sind als Ergänzung zu wählen.
- Wir suchen nach: spannenden Aussagen, Sätzen, Worten, Begriffen
- Format ist frei wählbar, die Formatproportionen sind frei.
- Wir erarbeiten in einem ersten Schritt drei möglichst unterschiedliche Ansätze

Fragestellungen

- Was gibt das Textmaterial her? Wo finden wir spannende Aussagen, Begriffe, Worte?
- Was gibt das Bildmaterial her? Wo gibt es Bezüge zum Textinhalt? Welche Abbildungen stellen eine Ergänzung zum Text dar?
- Was könnte eine/n Leser*in interessieren? Oder was für eine Geschichte möchtet ihr erzählen?
- Wie kann in Kombination von Worten und Bild eine neue Geschichte erzählt werden? z.B. eine Liebesgeschichte, ein Krimi,...?
- Lassen sich gewisse Text- und Bildstellen gruppieren zu einem Thema oder Aussage?
- Wie kann z.B. nur mit einzelnen Wörtern, Sätzen, Aussagen und mit Bild eine Geschichte erzählt werden?
- Gibt es Wiederholendes? Eine Art Struktur? Oder einen Ablauf?
- Was kann ein Text aussagen, was ein Bild nicht zu erzählen vermag? Und umgekehrt?
- Wie steht es um die Angemessenheit der Erzählform und der gewählten gestalterischen Mittel? Wie lässt sich mit Bild und Text eine Stimmung vermitteln?
- Welche gestalterischen Mittel bzw. typografischen Mittel sind passend zum Thema? Anmutung, Schriftwahl, Schriftgrösse, Satzart, Formatwahl, Satzspiegel, Tonalität?